



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage

Braun, Franz

Dresden, 1930

Frankreich. XXI. 1. Die geographischen Grundlagen französischer Staatsbildung. 2. Die Karpetinger - die Erben des regnum Francorum 887. 3. Frankreichs Tiefstand 1180. 4. Die Einigung Frankreichs bis ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

Maximilians Nachfolger ist sein Enkel **Karl V.**, Herzog von Burgund, König von Spanien mit den italienischen und kolonialen Nebenlanden, der Herrscher, in dessen Reich die Sonne nicht unterging. Habsburger folgen in ununterbrochener Reihe, im alten Reiche bis 1806, in Österreich-(Ungarn) bis 1918.

XXI. und XXII.

Grundlegung der westeuropäischen Machtstaaten.

a) Frankreich.

1. Die geographischen Grundlagen französischer Staatsbildung.
2. Die Kapetinger — die Erben des regnum Francorum 887.
3. Frankreichs Tiefstand 1180.
4. Die Einigung Frankreichs bis 1453 (Ende des 100jährigen Krieges mit England).

Die Deutschen waren im Mittelalter politisch und kulturell das führende Volk Europas. Erst mit dem Verfall des Reiches geht die politische Führung an die bis dahin geltungslosen Nationalstaaten des Westens über. Das Schwergewicht Europas verschiebt sich nun von Mitteleuropa nach Westeuropa. Einem starken Königtum ist es dort gelungen, den Feudaladel zu bezwingen und im Bunde mit dem Bürgertum einen innerlich gefestigten Staat auf der Grundlage eines geschlossenen Volkstums zu begründen. Am Ende des Mittelalters ist diese innere Entwicklung abgeschlossen, die Nationalstaaten sind in der Lage, ihre Stärke und Kraft außenpolitischen und weltpolitischen Zielen zuzuwenden.

Die folgenden beiden Kartenblätter geben einen Überblick über die innerstaatliche Festigung der westeuropäischen Nationalstaaten.

1. Frankreich ist wie Deutschland ein Schollenland. Nur die Pyrenäen an der Südgrenze und die Alpen im Westen gehören zu der jugendlichen Faltungszone. Die Abdachung geht in beiden Ländern stufenweise von den Alpen durch das Gebiet der Mittelgebirge und der vorgelagerten Tiefländer nach dem Meere, in Frankreich nach dem Golf von Biscaya und dem Armelkanal, in Deutschland nach der Nord- und Ostsee.

Im einzelnen zeigen beide aber nach ihrem Aufbau bedeutende Unterschiede. Gerade sie haben nun bestimmenden Einfluß auf die geschichtliche Entwicklung beider Staaten ausgeübt. — Deutschland ist in seiner Oberflächengestaltung reich an Einzelformen und Landschaften, die eine Sonderentwicklung fördern, und reich an schärferen Charaktergegensätzen, wie sie zwischen Ober- und Niederdeutschland, dem Lande östlich und westlich der Elbe bestehen. Die landschaftliche Verschiedenheit mit den Gegensätzen der Stämme, den staatlichen Sonderbildungen und Interessen hat nach kräftigem Anlauf im Mittelalter zu staatlichem Verfall geführt und den nationalstaatlichen Zusammenschluß sehr erschwert und erst 1870/71 verwirklicht.

Frankreich zeigt einen viel einfacheren Aufbau. Es zerfällt nur in 5 größere Landschaften, die zugleich natürliche Klima- und Wirtschaftsgebiete sind: das Zentralmassiv und die Masse der Bretagne (zwei alte Horste), das Pariser Becken als die Kern- und Zentrallandschaft Frank-

Die Einheitlichkeit
des französischen
Raumes

reichs und das Garonnebecken (zwei rundliche Sedimentärbecken), endlich die Saône-Rhone-Senke. Die dem Mittelmeer angehörende Saône-Landschaft zwischen dem Steilabbruch des Zentralmassivs und den Westalpen mit dem nördlich anschließenden Jurazug hat eine größere wirtschaftliche Selbständigkeit (s. Lyon und Marseille), die im Mittelalter auch staatlichen Ausdruck gewann (fränkisches Mittelreich, Burgund).

Das übrige ozeanische Frankreich bildet eine Einheit. Die 4 Hauptlandschaften gehen allmählich ineinander über und durchdringen sich innig. Zwischen den beiden Massiven öffnet die breite Senke von Poitiers eine bequeme Verbindung zwischen dem Pariser und dem Garonne-Becken. So ergibt sich in Frankreich eine ausgesprochene Harmonie der Landschaften. Ein radial angeordnetes Fluß- und Verkehrssystem (niedrige Wasserscheiden) hilft, sie innerhalb scharf ausgeprägter natürlicher Grenzen (Pyrenäen, Alpen, Meer) zu einer Einheit zusammenzufassen. Nur im Nordosten zwischen den Vogesen und dem Kanal hat Frankreich offene Grenzen. Diese Lücken weist französischem Eroberungsdrang den Weg nach dem Rhein. Die Ostgrenze Frankreichs ist darum das ewige Kampfgebiet zwischen Frankreich und Deutschland.

Stetige Entwicklung
zum Nationalstaat

Die Geschlossenheit und Einheitlichkeit Frankreichs ließ das Land staatlich früh reifen. Eine langsame, aber stetige Entwicklung führt es zu staatlicher Einigung und Machthöhe. Das erklärt auch das stark ausgeprägte Nationalgefühl, wofür als weiterer innerer Grund die Idee hinzukommt, Frankreich sei Erbe des regnum Francorum Karls des Großen. Es äußert sich vor allem in einem außerordentlich lebendigen Willen zur Macht, der freilich oft die vorhandene Machtgrundlage übersteigt (Selbstbewußtsein einer grande nation — Gloirebedürfnis). Besonders der hundertjährige Kampf mit England ließ diesen Nationalgeist zu rechter Entfaltung kommen.

Die geographische Kernlandschaft, das Pariser Becken, wird auch geschichtlich der Ausgangs- und Machtmittelpunkt für die staatliche Einigung. In dieser Zentrallandschaft ist dem Lande die starke Mitte für seine Entwicklung gegeben, die z. B. Skandinavien und Spanien fehlt. Die günstige Zwischenlage Frankreichs zwischen Atlantischem Ozean und Mittelmeer kommt erst in der Neuzeit zu rechter Auswirkung, als die ausgedehnte atlantische Küste, wohin sich vier Fünftel Frankreichs neigen, den Blick auf das neue Weltmeer wandte und zur Aufnahme einer Kolonialpolitik in Amerika anregte, während später die Mittelmeerküste nach dem Verlust des amerikanischen Kolonialreiches die Grundlage für eine neue Zeit kolonialer Erwerbung abgibt (Eroberung Algiers 1830).

Macht der
Lehnsherrn

2. Die Schwäche der letzten Karolinger, die Zeit der Normanneneinfälle hat in Frankreich genau wie in Deutschland die großen Lehnsträger erstarken lassen. Die Herzogtümer Normandie, Bretagne, Aquitanien, Gascogne und Burgund, die Grafschaften Toulouse, Champagne, Vermandois und Flandern suchen sich möglichst selbständig neben dem Königtum zu halten. Das mächtigste Geschlecht unter den französischen Vasallen sind die Kapetinger als Herzöge von Francien. Sie werden 987 die Nachfolger der Karolinger. Allmählich überwinden sie

den Feudalismus und erheben das Königtum zur beherrschenden Zentralgewalt eines geschlossenen Einheitsstaates.

Vorzüge der Raumgestaltung, glückliche Schicksalsfügungen, eine Reihe zielbewusster, kraftvoller Herrscher haben Frankreich eine stetig aufsteigende, darum fester wurzelnde Entwicklung gegeben, als es Deutschland beschieden gewesen ist.

Das Pariser Becken ist die politische Kernlandschaft. Paris im Herzen Frankreichs wird von Anfang an der Mittelpunkt des Reiches. Die Vasallenstaaten decken sich nicht mit Stammesgrenzen wie in Deutschland. Zwar beruht die französische Nation nicht auf dem Boden eines einheitlichen Volkstums, sie ist vielmehr das Ergebnis einer Verschmelzung von Ligurern, Kelten, Römern, Germanen und Normannen unter der bindenden und zwingenden Kraft der Staatsgewalt. Aber da ausgeprägte Stammeseigenart nicht mit den feudalen Sonderherrschaften zusammenfällt, vollzieht sich die Verschmelzung leichter und bildet sich das Nationalbewußtsein schneller.

Der häufige Wechsel des Herrschergeschlechts und die wiederholten vormundschaftlichen Regierungen sind Frankreich erspart geblieben. Die Kapetinger regieren in direkter Linie bis 1328, in den Nebenlinien der Valois bis 1589 und der Bourbonen bis 1792 (1848). Von 987—1270 herrschen in Frankreich nur 9 Könige aus einem Hause, in derselben Zeit in Deutschland 21 Könige aus 11 Häusern, darunter 13 Gegenkönige.

Während in Deutschland nach dem Leibeizwang die erledigten Lehen immer wieder ausgegeben werden mußten, behält der französische König die erledigten Lehen für die Krone. Dabei verfolgt das Königtum nicht eine Hausmachtspolitik, die im Sinne der habsburgischen Territorialerwerbungen nur dynastischer Machterweiterung dient, sondern nationale Staatspolitik. Die kleinen Vasallen, Städte, Bürgertum und der Berufsbeamtenstand sind wichtige Stützen des Königs gegen den feudalen Adel. In den Kreuzzügen findet dieser eine Ablenkung und neue Aufgabe. Auch die Kirche steht auf der Seite des Königtums, keine Investiturfrage trennt Staat und Kirche. Als Bonifatius VIII. (um 1300) seine Oberhoheit auch dem französischen König aufzwingen will, läßt Philipp IV. den Papst gefangen nehmen. Es beginnt das babylonische Exil der Kirche. Auch die französische Kirche ordnet sich willig dem Königtum unter.

3. Seit Wilhelm der Eroberer die englische Königskrone gewonnen hat, sind die englischen Könige zugleich Lehnsträger des französischen Königs. Heinrich II. aus dem Hause Anjou-Plantagenet, der 1154 auf den englischen Thron kommt, besitzt als französische Lehen durch die Vereinigung des väterlich normannischen Erbes mit dem seiner Gemahlin den ganzen Westen und Norden Frankreichs, Bretagne, Normandie, Anjou, Maine, Touraine, Poitou, Gascogne und Guyenne. Das ist ein unerträglicher Zustand für Frankreich. Es ist die Zeit des schlimmsten Tiefstandes französischer Königsmacht.

4. Mit Philipp II. August (1180—1223), einem hochbegabten Herrscher, beginnt die Monarchie zu erstarken. Er nimmt seinem Vasallen Johann Ohneland, dem Bruder und Nachfolger des englischen Königs Richard Löwenherz, die Normandie und Bretagne. Im Bunde mit dem

Aufstieg des
Königtums der
Kapetinger

Der Tiefstand der
französischen Macht
im 12. Jahrhundert

Erstarkung der
französischen
Monarchie

Die Befreiung
von der englischen
Herrschaft

deutschen König Otto IV., mit dem Herzog von Brabant und dem Grafen von Flandern erklärt Johann darauf an Philipp den Krieg. Doch Philipp siegt bei Bouvines 1214 glänzend über das englisch-welfische Heer. Es ist das der erste Sieg, den Franzosen über deutsche Truppen errungen haben. Die englische Gefahr ist für lange Zeit beseitigt. Maine, Anjou, Touraine fallen an die Krone, ebenso Artois, Valois und Amiens. Der Herzog von Burgund, die Grafen von der Champagne, Flandern und Toulouse müssen sich in weitgehende Abhängigkeit von der Krone fügen. Bei England bleibt nur Gascogne und Guyenne.

Das Eingreifen in die Kriege der Kirche gegen die ketzerischen Albigenser bringt dem Königshause die Erwerbung von Toulouse (1249). Karl von Anjou, der Bruder König Ludwigs IX. (1226—1271), erwirbt 1246 die Provence als Erbe seiner Gemahlin und bezwingt die Seestadt Marseille. „Der zähe und staatlich geeinigte Norden hat über den begabteren und kultivierteren Süden den Sieg errungen.“ Das Gebiet der Krone reicht bis zum Mittelmeer. (Streit der Troubadours gegen das Nordfranzosentum.)

Die Anjous versuchen von hier eine Weltmacht im Mittelmeer aufzurichten. Sie werden 1265 Nachfolger der Staufer im Königreich beider Sizilien. Herrscher aus dem Hause Anjou tragen von 1301—1382 auch die ungarische Krone. Aber die bald aufkommende Segnerschaft des Hauses Aragon, das 1282 auf Sizilien die Anjous ablöst, durchkreuzt diese Pläne (vgl. S. 74).

Sieg des Königtums
über päpstliche
Ansprüche

Philipp IV. (1285—1314) hat den Kampf gegen das Papsttum, dem das Kaisertum der Staufer erlegen war, fortgeführt und erhebt jetzt das Königtum zum Siege über die päpstlichen Ansprüche. Die päpstliche Weltherrschaft hat nur solange bestehen können, als der Papst eine weltliche Macht gegen die andere auspielen konnte. Ohne stützende politische Macht im Hintergrunde müssen seine übertriebenen Forderungen den Zusammenbruch der päpstlichen Herrschaft nach sich ziehen. So folgt der Sturz unmittelbar auf die höchste Machtentfaltung. Für 70 Jahre ist Avignon Residenz der Päpste; sie sind damit ganz den französischen Königen in die Hand gegeben (babylonische Gefangenschaft der Kirche). Als eine Folge dieses Sieges bemächtigt sich der König des reichen Besitzes des Templerordens. Den Abschluß dieser Entwicklung bildet die pragmatische Sanktion von Bourges 1438. Nur die Wahl von Franzosen zu Bischöfen ist zulässig, und sie ist an die Zustimmung des Königs geknüpft. Frankreich hat damit eine Nationalkirche, die im Dienst des Königs steht. In dem Streit mit dem Papste findet der König vollste Unterstützung bei den Reichsständen, den Vertretern der hohen Geistlichkeit, des Adels und der Städte (Etats généraux).

Der 100jährige
Krieg mit England

Noch einmal wird der Gegensatz zu England Lebensfrage für Frankreich, als nach dem Aussterben der direkten Kapetingierlinie (1328) der englische König Eduard III. Anspruch auf den französischen Thron erhebt. Es beginnt der 100jährige Krieg mit England 1339—1463.

Der Krieg verläuft sehr wechselvoll, zugleich erschüttern innere Unruhen die beiden Staaten. Die Niederlage bei Crécy 1346, bei Poitiers 1356 bringen Frankreich schwere Verluste. Es büßt im Frieden von Brétigny 1360 den ganzen Süden bis zur Loire ein, dazu Calais. Unter

Karl V. von Frankreich (1364—1380) verlieren die Engländer aber die Eroberungen wieder, auch die Bretagne.

1415 beginnt der zweite Krieg mit England, Heinrich V. landet an der Seinemündung. Durch den Sieg bei Azincourt 1415 gewinnen die Engländer den ganzen Norden Frankreichs. Heinrich V. findet Unterstützung bei dem Herzog von Burgund und Anerkennung seines Thronfolgerechts im Frieden von Troyes (1420).

Da ersteht Frankreich in der Jungfrau von Orléans die Retterin, die den nationalen Widerstand entfacht. England muß Frankreich räumen. Nur Calais hat es bis 1558 noch als letzten Stützpunkt gehalten.

1349 war die Dauphiné schon an Frankreich gefallen. Karl VIII. (um 1500) erwirbt das letzte Lehnsherzogtum, die Bretagne.

Die innere Festigung vollendet Ludwig XI. (1461—1483). Der König beschränkt unter schweren Kämpfen, aber durch geschickte und gewissenlose Politik die Macht der Stände, setzt neue Parlamente, Gerichtshöfe als königliche Organe ein, ordnet die Staatsfinanzen und schafft sich eine stehende Heeresmacht. Unter Ludwig XI. fallen auch die Besitzungen der bourbonischen Nebenlinie, der Anjous, an das Königshaus: Provence, Anjou und Maine. Frankreich hat seine natürlichen Grenzen an den Pyrenäen, Alpen und den Meeresküsten erreicht, nur im Nordosten sind sie noch schwankend.

Das absolute Königtum hat sich durchgesetzt und kann sich jetzt außenpolitischen Zielen zuwenden. Ludwig gelingt es, durch Bündnisse mit Lothringen und der Schweiz Karl den Kühnen von Burgund zu stürzen; er muß sich aber statt des ganzen burgundischen Erbes mit der Picardie und dem Herzogtum Burgund begnügen, dagegen fällt das ganze übrige Gebiet des burgundischen Zwischenreiches mit der Hand Marias an Maximilian von Habsburg, auch die Niederlande. Dadurch wird der Gegensatz Frankreichs zu Habsburg und der Kampf gegen die habsburgische Umklammerung bestimmend für die Politik der nächsten Jahrhunderte.

Innere Festigung
des absoluten
Königtums

Übergang zur
Außenpolitik

b) Die Pyrenäenhalbinsel und England.

1. Neue christliche Staatenbildungen in den Bergen Nordspaniens gegen die Araberherrschaft.
2. Das portugiesische und spanische Reich.
3. Der angelsächsische Einheitsstaat.
4. England unter dänischer Herrschaft (1016—1035).
5. Die normannische Eroberung 1066. Englischer Besitz in Westfrankreich seit den Plantagenets (1154).
6. Ende der englischen festlandspolitik 1453. Stand des Kampfes zur Zeit des Friedens von Brétigny 1360.

1. Spanien. Die Pyrenäenhalbinsel hat bis Ende des Mittelalters, abgesehen von den Beziehungen zur nächsten Nachbarschaft nördlich der Pyrenäen, keinen Anteil an der übrigen Geschichte Europas. Auch zwischen Spanien und Rom hat man nur wenig Verkehr gepflegt. Der Grund dafür liegt zunächst in der geographischen Lage. Die Halbinsel ist das